

Fall: Aus heiterem Himmel

(Anmerkung: Die folgende Darstellung orientiert sich eng am ausgegebenen Unterrichtsmaterial. Es wurden nur kleinere Veränderungen an der Formatierung und nötige Anonymisierungen vorgenommen.)

Fr. Michel ist 50 Jahre alt und lebt auf einem Bauernhof in Westfalen. Seit 25 Jahren ist sie glücklich verheiratet und erfreut sich bester Gesundheit. Sie hat eine Ausbildung zur Tierpflegerin gemacht und arbeitet zweimal die Woche in ihrer alten Praxis. Sie hat kaum Zeit für Verschnaufpausen. Die viele Arbeit macht ihr Freude, ist aber auch der Grund dafür, dass sie eine notwendige Untersuchung immer weiter aufgeschoben hat. Endlich macht sie dann doch einen Termin aus und berichtet ihrer Gynäkologin von der Veränderung ihrer rechten Brust, die sie bereits vor einem guten halben Jahr bei der Morgentoilette im Spiegel entdeckt hat. Die Ärztin überweist sie mit dem Verdacht auf Mamma-Ca der rechten Brust an das nächstgelegene Brustzentrum. Dort wird der Befund bestätigt. Die Ärzte schlagen zunächst eine neoadjuvante Chemotherapie und dann eine, wenn möglich, brusterhaltende Operation vor. Weitere Therapieschritte sollen dann folgen. Nach vier ambulant durchgeführten Chemotherapiezyklen sind ihre Haare fast vollständig ausgefallen. Glücklicherweise hatte Frau Michel im Vorfeld eine gute Beratung hinsichtlich dieser Therapienebenwirkung und kann mit den gefundenen Lösungen ganz gut leben. Vor wenigen Tagen wurde sie erneut stationär aufgenommen. Die Ärzte haben ihr mitgeteilt, dass die Brust leider nicht erhalten werden kann und eine „Ablatio Mammae“ durchgeführt werden muss. Auch die Lymphknoten der rechten Achsel müssen voraussichtlich entfernt werden. Sie fragt sich, ob sie denn nach der Operation noch attraktiv für ihren Mann ist? Ob sie überhaupt noch eine richtige Frau ist und ob es wohl kosmetische Hilfsmittel gibt? Der Eingriff verlief komplikationslos und heute Vormittag soll der erste Verbandwechsel stattfinden. Frau Michel hat Angst vor der Konfrontation mit der Wunde. Die Schläuche, die unter dem dicken Wundverband wie rote Schlangen heraushängen, irritieren sie. Ihre Bezugspflegende hat den Arm der betroffenen Seite speziell positioniert. Sie hat auch ein Beratungsgespräch zur sogenannten „Lymphödemprophylaxe“ angekündigt. Außerdem möchte sie ihr vor ihrer Entlassung die Selbstuntersuchung der noch gesunden Brust erklären. Am Abend gesteht Frau Michel einer Mitpatientin: „Der Verbandwechsel heute Morgen war grauenvoll. Überhaupt habe ich das Gefühl, sehr wenig mitbestimmen zu können. Alles rollt über mich hinweg und es ist ja noch lange nicht vorbei!“ Ihre Bettnachbarin will sie trösten und erzählt von einer „Selbsthilfegruppe für Frauen nach Krebs“. Frau Michel überlegt, was ihr der Kontakt bringen könnte.